Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 18

Artikel: Das Wunder
Autor: Perfall, Anton von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670648

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ende, und mit dem wunderschönen Monat ist es in diesen südlichen Gegenden auch mit der Jahreszeit der Kirschen aus. Auf den Ästen bleiben nur noch die Kirschen für die Vögel. „Die besten!" beteuern die Kinder. Im Küchenschrank oder auf einem Brett unten im Keller hat man auch dieses Jahr die kleine Vase mit den Kirschen im Branntwein aufgehoben, „toccasano", gegen allerlei Übel; die Kinder haben noch einmal die Weichselkirschensuppe bekommen; aber vor allem haben sie sich ausgetobt und sind auf die Bäume geklettert und holten herab, was sie konnten und aßen sich satt an dieser roten, schwarzen, glänzenden Süßigkeit und spuckten die Kerne weit weg, vielleicht auch auf die Leute, die unten vorbei gingen. Die Mädchen sangen in unzähligen Ringelreihen, von denen mir dieser eine Vers besonders gut gefällt, weil er so viel volkstümliche Phantasie, so viel komische und kühne Vorstellungen enthält:

„Und fünfhundert Ritter
mit blutigem Kopf,
mit dem Schwert in der Hand,
rate mal was es ist?,
Es sind die Kirschen,
die frühmorgens reifen."

Sankt Peter eröffnet den Hochsommer, die große Hitze. In jeder Gegend gibt es ein Dorf oder eine größere Ortschaft, deren Schutzpatron er ist. Sein Fest wird mit großem Zeremoniell gefeiert: große Gottesdienste, Prozessionen in den geschmückten Dorfgassen, Gesänge, Bumen, brennende Kerzen, Fahnen ... Und dann, plötzlich, das „Gewitter vom Heiligen Peter", heftig, prasselnd, tropisch, und alle rennen zur Kirche, wo es trocken ist, in guter Gesellschaft, und der Heilige wackelt unheimlich auf den Schultern der Träger.

Im nördlichen Tessin bringt Sankt Peter die ersten Kirschen. Im Livinental eröffnet die Kirchweih von St. Peter von Quinto die Heuernte. Es war auch das Weihfest der Alpbestoßung. Man traf sich, um über das Vieh und die Sömmerung die letzten Abmachungen zu besprechen, die Verträge mit den Hirten und dem Alppersonal, und man sagte einander: Auf Wiedersehen auf der Alp, in zwei Wochen.

Aber vorher machte man sich noch einen guten Tag. Die Leventiner sind nüchterne Leute! Alle gingen nach Quinto, wo im Schatten des wunderschönen romanischen Kirchturms die Tische des Jahrmarktes ausgebreitet waren. Eine gute Gelegenheit, alles Mögliche einzukaufen. „Wir werden am Peterstag kaufen!" war der Refrain der Großmütter. Am Morgen betete man, und man hörte die Lobrede des Heiligen, dessen Bild an der Seite des Hochaltars steht, übrigens das schönste Exemplar aus dem 16. Jahrhundert im Livinental.

Am Nachmittag machte man Geschäfte, abends wurde getrunken und getanzt ... und es dauerte bis Sankt Paulus, bis zum dreißigsten.

Heute hat das St. Peter-Fest von Quinto viel von seiner Feierlichkeit verloren. Es geht schlichter und farbloser zu. Aber an der Straßenecke stehen an diesem Tag immer die beiden Blinden von Malvaglia. Es sind immer die gleichen. Sie gehen umher, spielen Handharmonika; in jedem Dorf kann man sie treffen, sie fehlen nie an einem Fest, und jedermann kennt sie.

Pia Calgari

Das Wunder

Man soll es nicht glauben, aber der Bergwald birgt immer noch Winkel, die so unentdeckt sind wie das Innere von Afrika. Es ist immer eine Lust, einen solchen zu finden — und ich habe eine gute Nase dafür.

Vor fünf Jahren in der Blattzeit. — Im Hochholz rührte sich nichts, die Hitze war zu groß, so suchte ich die Dickungen auf, gerade kein Honiglecken. Zweige stechen, schlagen, zerren, die Mükken toben, ein glühender Dunst steigt auf von der feuchten Erde, dabei nirgends Aussicht, keine Schutzmöglichkeit, einmal poltert einer heran durch das Gestrüpp auf meine verführerischen Töne, bleibt unsichtbar wo stehen — schreckt — wieder alles still. Ein anderer schleicht wie ein Fuchs an den Boden geschmiegt, ehe ich an die Wange komme, verschwunden. Ein dritter überstürzt mich fast im wilden Drang, gerade daß ich

mich noch zur Seite drücke, der vierte ist absolut nicht zu kennen, einmal da ein roter Fleck zwischen dem Laub, einmal dort, der Grind ist immer gedeckt, bis er glücklich zornig schallend durchgeht.

Zuletzt weiß ich nicht mehr wo aus, die Buchen sind den Fichten gewichen, immer dicker, immer finsterer wird's; Wald, nichts als Wald, bald aufwärts, bald abwärts — ich werde müde, und die ausgetrockneten Lippen schmerzen — da weht plötzlich ein kühles Lüftchen von oben, gierig folge ich ihm, kämpfe tüchtig mit den Buchenstauden und den Fichtenstorren — und auf einmal komme ich heraus, viel höher, als ich dachte, dicht vor mir gähnt ein Abgrund, aus dem sich mächtige Säulen erheben, uralte Fichten; ihre Wipfel, schwer unter der Last der Zapfen sich beugend, stehn vor mir in Augenhöhe.

Ich beuge mich vor in den Abgrund, moosüberzogenes Gestein schließt ihn ein, aus dem es in dünnen Fäden rieselt und tropft, tief unten im Trichter blitzt zwischen den mächtig bebarteten Stämmen ein kleiner Teich herauf, smaragdgrün leuchtet das Moos aus dem klaren Gewässer, irgendwo stürzen Wasser, ein Staubregen geht nieder — ich muß hinab, meine Lippen brennen, und köstliche Kühlung weht herauf.

Nie habe ich etwas davon gesehen oder gehört, ich war also der Entdecker, wenigstens fühlte ich mich als solchen. Ich kam erst gar nicht zum Trinken, so sehr ich danach lechzte, so nahm mich der Raum gefangen . . .

Das Smaragdgrün des Mooses, das in allen Nuancen leuchtend schillert, überzieht alles in sanften Wölbungen, aus allen Ritzen tröpfelt es, überall blinken zögernde Tropfen, reißen sich los, während da und dort sich grünbeschleimte Tümpel bilden, kleine, um das Gestein schleichende Bäche, ein zartes Klagen und Singen von Millionen Tropfen in ewig gleichem Rhythmus — Waldmärchensymphonie!

Und ganz unten im Trichter die silberhelle Quelle, die eine feingeschwungene Wanne bildet, von dem matten Glanz des Opals, auf ihrem Grund ruht eine phantastische Wurzel, von grellrotem Trompetenmoos überzogen, das mit seinen tausend Augen aus der klaren Flut blickt — leise, wie aus einem Champagnerglas, steigen glitzernde Perlen auf und reihen sich zu Kränzen, die ebenso rasch sich wieder auflösen.

Ich schlürfe das köstliche Naß, es hat einen prickelnden Geschmack, sehe mein Bild im schwankenden Spiegel; wie brutal es sich ausnimmt in diesem Zauberland da unten!

Ich setze mich auf das schwellende Moos, das feine Getröpfel und Geriesel ringsum erhöhen nur die Stille.

Und da reist man, erklimmt Gipfel, stürmt und hetzt man nach dem Schönen, und da liegt's verborgen im tiefen Wald. Jeder Sinn ist beglückt, von dem triefenden Moos geht ein seltsamer, herber Duft aus, im Ohr klingen die kleinen Stimmen der Wassergeister, das Auge ruht friedselig auf dem smaragdenen Schimmer, der sich im Quell spiegelt, und ich lege mich zurück, ein Stückchen Himmel erscheint zwischen regungslosen Wipfeln, über die ein kleines Wölkchen zieht — — Alles versinkt, nichts war, nichts wird sein — nur — ich bin! — —

Die heimliche Welt hält mich ganz umschlossen — ich taufte sie „das Wunder", es gibt keinen andern Namen dafür.

Mit „Wundern" muß man aber zart umgehen, Ab- und Ausnutzung ist gefährlich — so suche ich es nur selten auf und nur in voller Weihestimmung — so habe ich es mir erhalten bis auf den heutigen Tag.

Anton von Perfall

Die Fieberkurve des Heustockes

Heustockbrände durch Selbstentzündung! Immer wieder vernichten Schadenfeuer wertvolle Futtervorräte und gefährden Gut und Menschenleben, hervorgerufen durch die Selbstentzündung von Heustöcken. Um diesem Übel an die Wurzel gehen zu können, sind systematische Versuche angestellt worden, die ergeben sollen, wie sich die Temperatur im Innern des Heustockes entwickelt. Man erreicht damit nicht bloß Hinweise auf die Sicherheitsmaßnahmen gegen Selbstentzündung,